Ueber

Leipzig,

vorzüglich

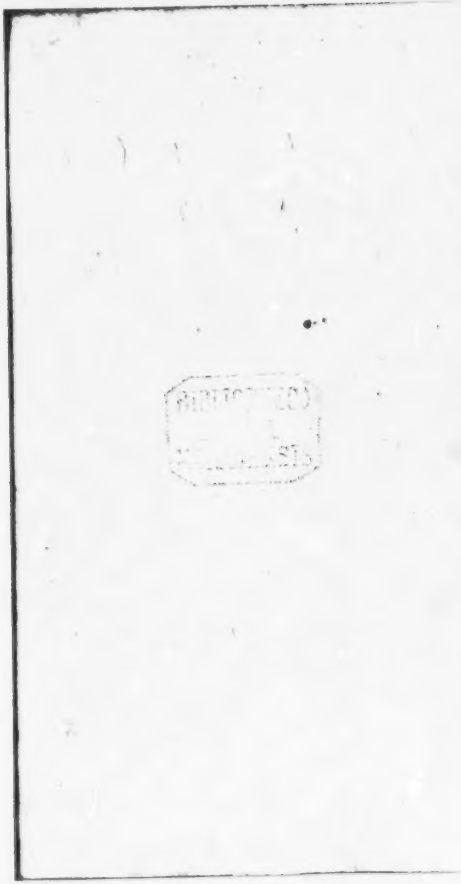
als Universität betrachtet.

Ein Beytrag zur Geschichte

der

Aufklärung in Kursachsen.

1798.



Erinnerung.

Nicht seinem Zeitalter schmeicheln und dessen gesunden Zustand loben, wenn es die Spuren der Gebrechlichkeit an sich trägt, sondern Wahrheit sprechen, sollte sie auch noch so unwillkommen seyn, das ist des Schriftstellers heiligste Pflicht.

Dieser Pflicht nachzukommen war des Verfassers erstes Augenmerk. Er legt

seine Feder aus der Hand mit der feyerlichen Versicherung, daß er sie gestißentlich nicht übertreten hat, sondern ganz der Stimme seiner Erfahrung und seiner Ueberzeugung gefolgt ist. Nicht gebohrner Sachse, sondern Reichsländer und durch keine Bande der Freundschaft oder des Vortheils an Leipzig gebunden, konnte er unpartheyisch urtheilen. Verläumden war seine Absicht nie; bloß nützen und belehren wollte er. Möge keine Wahrheit vergeblich gesagt und keine Lehre umsonst gegeben seyn!

Leipzig, den 29. Decbr. 1797.

M. G. F. D.

I. Abſchnitt.

Lage, Wohlſtand und vorzüglich herrſchender Ton von Leipzig.

Die Stadt Leipzig liegt in einer reizloſen Gegend. Keine Abwechslung von Höhen und Tiefen, keine Verſchiedenheit der Naturgegenſtände, keine majeſtätiſchen und anziehenden Anſichten, ſondern fortwährende, das Auge ermüdende Flächen ſind in dem Umfange von mehreren Stunden ſichtbar. Hätte Kunſt nicht hervorzubringen oder zu ergänzen geſucht, was Mutter Natur ver-

säumte oder dem Anscheine nach unvollständig erzeugte: Leipzig würde für den Freund stiller Freuden, genoßen im Schooße der Natur und der ihr treugebliebenen Tochter der einfachen Kunst wahrlich ein trauriger Aufenthalt seyn.

Allein dieß ist der Fall nicht; ein Mann, über den die Urtheile in Leipzig sehr verschieden, dessen Verdienste aber auf jeden Fall unverkennbar sind, der würdige Bürgermeister Müller hat hier alles gethan, was man immer nur wünschen konnte. Um die ganze Stadt führt eine Allee, mit der anziehende Anlagen vergesellschaftet sind. Vorzüglich schön ist die Abtheilung zwischen dem Grimmaischen und Hallischen Thore.

Was die Stadt selbst betrift, so dürfte diese kaum den Erwartungen eines Fremden ensprechen. Sie ist von keinem bedeutenden Umfange und nur die Vorstädte, in denen auch Kursächsisches Militär liegt, erheben sie noch. Die Häuser selbst sind meistens äußerst hoch, und nur selten geschmackvoll; die Straßen übel gepflastert und die Dünste, welche sich hier und da aus den Mistkoeken Abends

ver-

verbreiten, einem an solche Gerüche nicht gewöhnten Ausländer eben nicht willkommen. Die vorbeyfließende Pleisse verdienet kaum angeführt zu werden; sie führt elendes und ungesundes Wasser.

Der Wohlstand von den Inwohnern Leipzigs ist, im Ganzen genommen, äußerst blühend, ob man gleich Dürftigkeit, die im Stillen seufzt, reichlich genug antrift.

So viel ist gewiß, daß die glänzende Aussenseite, welche die zwey für Teutschlands Handel so wichtige Messen und einzelne ungewöhnlich reiche Kaufleute dem Gemälde von diesem Wohlstande geben, meistens eine zu hohe Meinung erregt, und daß bey einer genaueren Prüfung auch trübere Gruppen sich zeigen.

In dem Schooße des Kaufmannes, dieser herrschenden Klasse zu Leipzig, scheint Fortuna, die launige Göttinn, ihren Ueberfluß völlig ausgegossen zu haben. Der Künstler und Handwerker haben ihrer Huld in minderem Grade sich zu erfreuen: Denn beyde sind durch die Verschwendung, der Tochter des

Zufalls von dem Kaufmann abhängig geworden und diese Abhängigkeit ist das Traurigste, was dem Bürger nur immer zu Theil werden kann. Kaufmännischer Uebermuth ist meistens gefährlicher als adelicher und dieß bestätigt sich auch hier, wo der arbeitsame Handwerksmann und Künstler durch den Wucher der Kaufleute, welche alle Waaren nicht nach bestimmten Gesetzen der Gerechtigkeit, sondern einzig nach ihren Vortheil und ihrer Willkühr bestimmen, auf das Empfindlichste gedrückt werden.

Die Folgen hievon sind in dem ganzen Ton der Leipziger sichtbar: der Kaufmann, voll Stolz, verachtet alles, was nicht in seine Sphäre gehört und behandelt alles, als ob es blos Mittel zu seinem Zwecke sey; der Bürger, den überdies noch politische Ketten drücken, ist kleinlich, gezwungen, nur zu oft selbst Karrikatur.

II. Abschnitt.

Universität Leipzig. Allgemeine Bemerkungen.

Wenn die Musen noch immer nur an dem Orte gerne verweilen, wo sich alles vereinigt, ihnen seine Huldigung zu bringen, wenn sie nur im schwesterlichen Zirkel bey würdigen Söhnen sich aufhalten, und stiefmütterliche Behandlung verschmähen: so müssen sie Wohnsitze fliehen, wo sie so oft als Fremdlinge behandelt werden. Das Gewühl des Handels verscheucht ihre Freundinnen, die stille Freude und das wahre Verdienst und kaufmännischer Geist erstickt die edleren Gefühle und

den geläuterten Geschmack aufgeregt und genähret durch sie. Vergebens sieht daher in Leipzig der Verehrer der himmlischen Töchter sich um nach den besseren Früchten, die unter ihrer freundschaftlichen Pflege gedeihen; sie sind verwelkt und ihre wohlthätige Wirkung hat ihnen das Gift des Geisteszwanges benommen!

So lange dieses Gift noch seine schädlichen Kräfte äußert, wird an die Wiederkehr günstigerer Tage für die Musen und Grazien nicht zu denken seyn. In allen Theilen ist die Universität verderbt durch seinen verheerenden Einfluß; Aufklärung ist dadurch zum Wunsche und landesväterliche Verheissung für fernere Erhaltung der Akademie bey ihrem jezzigen Bestande zur schrecklichen Drohung geworden.

So muß der unpartheyische Beobachter im Allgemeinen von der Universität Leipzig urtheilen! Die speciellere Entwickelung der Gebrechen und Mängel wird diesem Urtheil das Siegel der Gerechtigkeit aufdrücken.

III.

III. Abschnitt.

Ueber die vier Facultäten.

Es ist eine unangenehme Pflicht, am Ende eines Jahrzehends, in dem die Menschheit mit riesenschnellen Schritten ihrer geistigen Vervollkommnung entgegen geilt ist, von einem den Wissenschaften geweiheten Sizze gestehen zu müssen, daß die Stralen des göttlichen Lichtes der Vernunft vergeblich mit der Nacht verjährter Vorurtheile gekämpft haben, dieß traurige Geständniß muß der Unbefangene auch von Leipzig ablegen, wie sie eine kurze Karakteristik der bekanntern dortigen

gen Männer und einige Bemerkungen über Lehrfreiheit und Lehrzwang hinlänglich dargethan werden.

Theologische Fakultät.

In keiner Szienz ist seit wenigen Jahren so viel Licht verbreitet und für eine bessere Behandlung eifriger Sorge getragen worden, als in der Theologie. Das schadhafte Gebäude eines fehlerhaften und auf Vorurtheile gestützten dogmatischen Systems ist ausgebessert und dem Geiste des Zeitalters angemessener gemacht, die Anhänglichkeit an symbolische Bücher ist erschüttert, Aufklärung in allen Theilen verbreitet und die Vernunft in ihre verlohrnen Rechte wieder eingesetzt worden. Lehrfreiheit, ohne welche wahre Weisheit nie gedeihen und die Frucht besserer Erkenntniß nie zur Reife gelangen kann, ist auf den meisten Lehrstühlen unseres Vaterlandes wieder hergest:llt

gestellt *). Nur in Leipzig ist der Sieg der Finsterniß über das Licht noch entschieden. Hier ist Wahrheit lehren — oder in Schriften verkünden, Verbrechen; seine Vernunft gefangen nehmen unter dem Gehorsam des Glaubens — Verdienst.

Burscher, ein Mann von ungemeiner Belesenheit, aber ohne alle Beurtheilungskraft, liest auf Befehl seines Hofes über symbolische Bücher! legt die Prophezeihungen des alten Testaments auf Christum aus, und beweist ihre unumstößliche Gewißheit! auch trägt er die Reformationsgeschichte ganz im Geiste eines Melchior Götz, vor.

Nie habe ich einen Mann mit entscheidenderem Tone über die verwickeltsten Gegenstände absprechen; nie einen Mann vor einem ganzen Auditorio sich mit so viel Selbstgenügsamkeit loben und andern zum preiswürdigen Muster aufstellen gehört; nie einen Vor-

*) Vorzüglich verdient in dieser Rücksicht Jena genannt zu werden, dessen vortreflichen Lehrern nicht der mindeste Geisteszwang aufgelegt wird.

Vortrag von solchen Gestikulationen, die selbst einem Kato ein unwillkührliches Lächeln abnöthigen müßten, begleitet gesehen.

Hempel, der als Orientalist nicht gemeine Verdienste besitzt, liest Dogmatik, so wie man sie am Ende des vorigen Jahrhunderts las. Das Erbaulichste ist, daß dieser Mann, welcher gegen Andersdenkende eben nicht mit Schonung zu Werke geht, für jedes Wort eine biblische Stelle anzuführen weiß, so daß seine Vorträge so ziemlich die Gestalt eines artigen Spruchregisters erhalten.

D. Wolf, ebenfalls ein felsenfester Dogmatiker, besitzt einen Glauben, mit dem man Berge versezzen könnte. Ein schönes Latein, in dem er bey den Angriffen auf die gefährlicheren Neuerer seine Kunst auch in fremden Sprachen beleidigend grob zu seyn, entwickelt, ist alles Verdienst, das er besitzt; denn er ist sonst ein ganz gemeiner Geist.

Dieß sind die drey Männer, welche meine obige Behauptung bestätigen. Ihre Hörsäle sind nie leer: denn ihren Unterricht benützt, ihrer Anleitung gemäß seine Vernunft unterdrückt

drückt und sich zu einem Kämpfer gegen die Werke des Lichtes tüchtig gemacht zu haben, gereicht dem inländischen Teologen in Dresden zur vorzüglichsten Empfehlung und öffnet ihm Wege zu einer baldigen Versorgung.

Trauriges Phänomen, wenn solche Männer den Ton angeben und den Gang der Aufklärung leiten! und wehe dem Wahrheit Liebenden und Wahrheit Lehrenden, dem sie ihr Uebergewicht fühlen lassen, kömmt — doch ich lasse hier den Vorhang fallen, und wage es, anziehendere Gemälde zu entwerfen.

Unter den Männern unsers Vaterlandes, deren Verdienste allgemein anerkannt sind und deren Bemühungen auch Nachkommen noch mit segnendem Danke anerkennen werden, gebührt dem edlen D. Rosenmüller eine der vorzüglichsten Stellen.

Dieser als Mensch, als Lehrer und als Christ gleich verehrungswürdige Mann hat sich bloß durch Verdienst zu der Würde, welche er bekleidet, emporgeschwungen und streuet noch jetzt in seinem, durch den Lehrzwang beschränkten Wirkungskreise reichlichen und herrliche

Früch-

Früchte erzeugenden Saamen aus. Die populäre Dogmatik, welche er vorträgt, verdrängt doch noch hie und da den Sauerteig der Vorurtheile und läßt, selbst bey dem schwächeren Kopfe heilsame Spuren zurück, so wie seine gesunde Exegese vernünftige Schriftforscher und sein Eifer für die Verbesserung des Schulunterrichtes würdige Erzieher und Volkslehrer zu bilden sucht.

Ein äußerst faßlicher und ungeschminkter Vortrag ist es vorzüglich, was seine Bemühungen nicht fruchtlos seyn läßt: denn ohne diesen würde er die düstern Köpfe von den meisten der Theologie in Leipzig obliegenden Herren schwerlich erleuchten.

Zu bedauern ist, daß ein solcher Mann seine Absichten miskannt und am Rande seines Grabes, statt des Lohnes für seine Thätigkeit noch den Druck der Verfolgung auf so mannigfache Art erfahren muß! doch, edler Mann! es ist nicht allein dein Loos, verkannt zu seyn; auch anderer Ruhe untergräbt die tückische Verläumdung!

Von dem flüchtig hingeworfnen Bilde eines solchen Lehrers geht der Geist mit Vergnü-

gnügen zu ähnlichen Gegenständen über und findet, für die, bey dem Anblick von Vorurtheilen gefesselter Männer in ihm erregten wehmüthigen Gefühle, wohlthätige Labung.

Hr. D. Keil verdient nach einem Rosenmüller genannt zu werden. Sanft, gleich dem erstern, wie Melanchthon, geht er ruhig die Pfade der Wahrheit und leitet auch andre ihre bessern Wege. Er trägt Dogmatik mit einer Klugheit vor, welche dem Freunde von gesunder Nahrung reichliche Ausbeute gewährt und den Dummkopfe in seinem unbedingten Dogmenglauben doch nicht bestätigt. Auch Exegese und Moral lehrt er; er sire mit weniger Beyfall als die leztre.

Desto mehr verdient als ein guter Exeget der jüngere Prof. Kuinöl genannt zu werden. Schade, daß dieser Mann seiner Ueberzeugung nicht folgen darf! Eine ernstliche Rüge vom Hofe über gelehrte Meinungen, die er in seinen Perikopen vortrug, mit einer furchtbaren Warnung verbunden, haben ihn auf das Neue schüchtern gemacht!

So sind nun die, sowohl ihres Einflußes innerhalb des Landes, als ihrer Gelehrsamkeit wegen wichtigern Männer neben einander aufgestellt! Finsterniß auf der einen; helles Licht auf der andern Seite; das letztere aber immer von der erstern wieder unterdrückt! Belohnung des Aberglaubens, Hintansetzung und Verfolgung des Verdienstes; Aufmunterung statt Ahndung; Ahndung statt Aufmunterung und als Resultat von diesem Ringen heterogener Kräfte.

Unwissenheit und Mangel an Aufklärung.

Daß das Verdienst, welches im Stillen bisher wirkte, auf eine solche Art zurückgeschreckt, das Streben nach Wahrheit erstickt und das Fortschreiten mit dem Geiste des Zeitalters von Vielen als etwas gleichgültiges betrachtet wird, ist ganz natürlich. Gewiß

wiß würde Leipzig unter seinen theologischen Lehrern noch manchen hellern Kopf mehr und manchen Heuchler weniger haben, wenn nicht solche Verhältnisse statt fänden. Sein irdisches Glück der Wahrheit aufopfern, ist wenigen großen Seelen gegeben!

Juristische Fakultät.

Unter den Lehrern der Jurisprudenz, deren Anzahl in Leipzig, leider! Legion ist, verdienen einige ausgezeichnete Männer bemerkt zu werden. Die dii minorum gentium will ich gerne unberührt lassen.

Eine der ersten Stellen gebührt im civilistischen Fache dem verdienstvollen Oberhofgerichtsassessor, **Haubold**. Dieser würdige Mann scheint zum akademischen Lehrer geschaffen zu seyn. Ein äußerst faßlicher und doch nicht in das Gemeine fallender Vortrag, dem ein von Vorurtheilen gereinigter und durch Phi-

losophie aufgehellter Kopf, ein unermüdeter Fleiß, und Wohlwollen im Betragen gegen Studierende erwerben ihm die Achtung und Liebe jedes vernünftigen, für den Werth solcher Vorzüge empfänglichen Menschen. Seine Hörsäle sind daher immer die besuchtesten. Vorzüglich gut trägt er das deutsche Privatrecht und die Pandekten vor.

Hr. D. Erhard besitzt besonders in philosophischer Behandlung der Rechtsmaterien große Stärke. Für den bloßen Brodtgelehrten ist sein Vortrag, dem noch mehr Systematisches zu wünschen wäre, wenig brauchbar; desto interessanter aber für denjenigen, welcher nicht bloß die äußere Hülle seiner Wissenschaft kennen lernen will. Besonders sind die treffende Winke, welche er bey den Vorlesungen über das peinliche Recht einstreuet, für den angehenden Rechtsgelehrten äußerst lehrreich. Uebrigens ist Herr Erhard auch in der Schriftstellerwelt mit Ruhm bekannt.

Herr D. Biener ist ein sehr galanter und auch ein gelehrter Mann. Seine Verdienste als Schriftsteller sind indessen in jeder Rücksicht mehr in Betrachtung zu zie-

ziehen, als diejenigen, welche er als Lehrer besitzt: denn sein dunkler und schwerfälliger Vortrag, so wie der Mangel an Bescheidenheit und Achtung gegen Andere, die etwas weiter sehen, als er, empfehlen ihn von dieser Seite eben nicht besonders.

Neben ihm verdient Hr. D. Weisse aufgestellt zu werden, welcher im staatsrechtlichen Fache nicht gemeine Kenntnisse besitzt. Dieser Mann, welcher durch mehrere gelehrte, in dieß Fach einschlagende Werke sich bekannt gemacht hat, wäre eines bessern Platzes würdig.

Noch führe ich hier Herrn Ass. Rau an. Diesem Liebhaber und Kenner der Römischen Litteratur, der sich zugleich durch eine beyspiellose Offenheit des Karakters empfiehlt, wäre etwas mehr Eifer, auch andern nützen zu wollen, anzuwünschen. Seine Einsichten sind gründlich und erheben sich über das Alltägliche.

Ueber die fast zahllosen übrigen Lehrer der Jurisprudenz ein Urtheil zu fällen, halte ich für zu unwichtig. Einige derselben wie z. B.

Herr Einert, Kees ꝛc. haben in einzelnen Fächern eine besondre Stärke, oder nützen vorzüglich als Schriftsteller; andre übersetzen wenigstens ihre Kompendien erträglich und wissen, was andere bereits besser vorgetragen haben, so ziemlich gut nachzubeten. Sapienti sat! Nun noch einige allgemeine Bemerkungen!

In Leipzig herrscht bey den akademischen Vorlesungen durchaus kein Plan und keine Oekonomie. Ueber die Pandekten wird meistens noch ein ganzes Jahr zugebracht und über die unanwendbarsten und abgeschmacktesten Rechtssätze, trotz dem Lichte, welches Neuere hierin aufgesteckt haben, stundenlang kommentirt, während man über wichtigere Rechtsmaterien ganz hinweggleitet. So ist die wichtige Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden, so wie der Reichsprozeß u. a. bisher immer vernachläßigt, auch das positive Völkerrecht fast ganz außer Acht gelassen worden. Ueberhaupt ist in Leipzig eigentlich nur für den Innländer gesorgt, welcher sich zum civilistischen Juristen bilden will; für den Ausländer und den Staatsrechtsgelehrten ist fast gar nichts gethan. Möchte man

doch

doch endlich auch hierauf eine ernſtliche Rückſicht nehmen und nicht immer vergeblich wünſchen und hoffen laſſen!

Philoſophiſche Fakultät.

In der Reihe der philoſophiſchen Lehrer gebühret die erſte Stelle dem jungen, aber als Denker geachteten Prof. Heydenreich, wenn dieſer Mann nicht das Unglück gehabt hätte, während er in den Regionen der ſpekulativen Philoſophie herumſchwärmte, in ſeinen phyſiſchen Verhältniſſen ſo weit zurückzukommen, daß das Glück ſeines Lebens für immer vernichtet ſeyn dürfte. Er hält ſich gegenwärtig nicht mehr in Leipzig auf, verdient aber dennoch wenn gleich nicht als Menſch, (denn als dieſen gebührt ihm bey ſeinem Betragen bloß Mitleiden) doch als Gelehrter, die Achtung ſeiner, gegen Verdienſt noch immer nicht ganz empfänglichen Zeitgenoſſen.

Herr Dr. Ernst Plattner ist gegenwärtig unter den Philosophen Leipzigs Matador. Die Urtheile über diesen Mann, welchen der größere Theil der Leipziger Studierenden anbetet, sind sehr verschieden. Gewiß ist es, daß die Annehmlichkeit seines freyen Vortrags, verbunden mit Scharfsinn, ihn vortheilhaft auszeichnen, so wie es nicht geläugnet werden kann, daß, so lange die Menschen wie bisher für sinnliche Eindrücke empfänglich seyn werden, sein geschmackvoller Hörsaal auch nicht wenig zur Erhöhung seines Rufes beyträgt. Für junge Männer, wie die Leipziger Studenten, ist inzwischen ein Plattner wo nicht schädlich, doch fast ganz unbrauchbar; denn diese Herren bedürfen meistens noch einer Anleitung zum Denken und können daher selten von tief überdachten Gegenständen Früchte ziehen. Unstreitig trägt jedoch Herr Plattner durch seine Aesthetik, wird er gleich selten ganz verstanden, doch zur nothdürftigen Erhaltung eines bessern Geschmackes Vieles bey. Kant hat ihn nicht bekehrt, so viel man aber bis jetzt gewahr nimmt, traut er sich Gelehrsamkeit genug zu, an Herrn Kant das Bekehrungswerk verrichten zu können.

Herrn

Herrn Prof. Cäsar gebührt unter den philosophischen Lehrern Leipzigs, seines faßlichen Vortrags wegen, auch eine Stelle; kein großer Geist ist er nicht; er will aber auch nicht dafür angesehen seyn.

Von den übrigen Philosophen im eigentlichen Verstande glaube ich bloß noch Hrn. Carus, der sich unter andern auch durch eine mühsame Abhandlung über das System des Anaxagoras bekannt gemacht hat, hier nennen zu müssen. Kenntnisse mit anspruchloser Bescheidenheit und anhaltendem Fleiße verbunden, erwerben ihm die Achtung, welche jedem Manne von Verdienst gebührt. Herr Zwanziger und Born, zwey Kantianer verdienen nur dem Nahmen nach angeführt zu werden; dem erstern mangelt es nicht an Scharfsinn und den zweyten quält die Sucht, Alles in das Lateinische zu übersetzen.

Unter den Philologen gebührt unstreitig Heren Beck der erste Platz. Dieser aufgeklärte Mann trägt zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, und zur Beförderung der Aufklärung und Vernichtung schädlicher Vorurtheile unter den Studierenden sehr Vieles

bey. Er liest sehr fleißig und Alles, was er liest, mit Gründlichkeit und Gelehrsamkeit. In der Geschichte ist sein Vortrag sehr gut gewählt; er weiß hier selbst trocknen Gegenständen eine angenehme Wendung zu geben und durch treffenden Spott ein unwillkührliches Lächeln zu entlocken. Zu bedauern ist es, daß dieser Mann gegen Andere so wenig schonend ist.

Was den schriftstellerischen Ruhm Herrn Becks betrift, so hat er diesen fest gegründet; nur ist zu wünschen, daß er alle die Arbeiten, welche er unternommen hat und unter denen man die Fortsezung mehrerer mit Sehnsucht erwartet, glücklich vollenden und die Erwartungen des Publikums nicht täuschen möge.

Die beyden Herren Ernesti, Hr. Schreiter, Herr Carus, dessen ich schon oben erwähnte, so wie auch der Orientalist, Herr Meisner, sind ebenfalls geschickte Philologen.

Ge-

Geschichte.

Diese Lehrerinn der wahren Lebensweisheit, wird in Leipzig nicht besonders sorgfältig betrieben. **Statistik und Diplomatik** wird allein von Hrn. Prof. **Wieland** gelesen, welcher auch Reichsgeschichte und Kirchengeschichte, besonders für angehende Rechtsgelehrte, vorträgt. Er wird von den Leipziger Studenten ungemein verehrt: denn er ist der einige Lehrer, welcher ihnen gern Zugang gestattet. Die Bewunderung, welche man ihm zollte, konnte ich ihm indessen keinesweges schenken; sein Vortrag ist zwar rein, und sein Kopf sehr aufgeklärt; allein der gezwungene Ton seiner Sprache, so wie die Beweglichkeit seiner Füße sind sehr widerlich.

Hr. D. **Röffig**, als Kameralist, Oekonom und Geschichtsfreund (er ist mit den Alterthümern der Teutschen vertraut) bringt seines üblen Vortrags wegen wenige Kollegien zu Stande.

Hr. Dr. **Leonhardi** ist ein sehr gelehrter Mann und liest unter andern auch Geogra-

graphie. Prof. Wenk, welcher auch Gibbons unsterbliches Werk nicht blos übersetzt, sondern auch hie und da verstümmelt hat, liest wenig.

In dem mathematischen Fache hat Leipzig in Hindenburg einen vortreflichen Mann aufzuweisen. Vor einigen Monathen fürchtete man ihn anfangs durch einen erhaltenen vortheilhaften Ruf nach Kiel und bald darauf durch eine gefährliche Krankheit zu verliehren; allein die Gottheit lächelte dem Lieblinge ihrer Tochter, der Weisheit, und er genas.

Auch Rüdiger, welcher vorzüglich Astronomie liest, ist ein vortrefflicher Mann.

So bedeutend die Anzahl dieser Lehrer ist, so wenig findet der schöne und nicht bloß tändelnde Geist wahre Befriedigung. Die verschiedenen Lehrarten, deren Abweichungen besonders in der Philosophie so sichtbar werden, lassen den Jüngling in der Wahl eines Systems ungewiß, und die Schwierigkeiten, mit welchen ein gemeinnütziges Kollegium in Leipzig zu Stande gebracht wird, gewährt seiner Wißbegierde nur selten volle Sättigung.

Medi-

Medicinische Fakultät.

Das Wohl der Menschheit muß jedem guten Fürsten erstes Gesetz seyn. Beobachtet er dieses, so segnen ihn seine Unterthanen. Die Beobachtung desselben erfordert aber die strengste Aufmerksamkeit auf alles, was dem Kreise des Menschen nahe liegt, und muß sich über den Körper so gut, als über den Geist verbreiten. Die Bildung würdiger Aerzte ist in Rücksicht des erstern einer der wichtigsten Gegenstände. Für diese Bildung ist aber in Kursachsen äußerst dürftig gesorgt.

In Leipzig wird der Inländer, welchen doch Landesgesetze an die Besuchung der Akademie binden, sie wahrlich nicht finden. Kaum kann er im Theoretischen sich die erforderlichen Kenntnisse sammeln und zur Erwerbung praktischer Geschicklichkeit ist die bloße Erlaubniß, die Lazarethe zu besuchen, wenn nicht ein geprüfter Führer den angehenden Medizinern immer zur Seite steht, wahrlich nicht hinreichend.

Herr Plattner, welcher immerwährender Dekan der medizinischen Fakultät ist, liest Physiologie, über die Augenkrankheiten und Anthropologie; daß er in dem letztern Fache nichts Gemeines geleistet, ist bekannt.

Herr Haase, der vorzüglich Anatomie vorträgt, ist besonders einiger sehr merkwürdiger Präparate wegen bekannt. Er hat einen sehr schönen lateinischen Vortrag.

Die

Die Verdienste des Herrn Ludwig um seine Wissenschaft sind eben nicht unbedeutend, und er ist mit vollem Rechte unter die besten Lehrer der Medizin zu Leipzig zu rechnen.

Vorzüglich aber verdient Herr D. Hebenstreit bemerkt zu werden. Er verbreitet sich meistens in einem bestimmten Zeitraume über das ganze System und macht der Fakultät durch seine ausgebreiteten Kenntnisse große Ehre.

In der Chemie, deren Studium heut zu Tage doch überall eifrig unterstützt werden sollte, hat die Universität keinen der Auszeichnung würdigen Mann. Die Botanik trägt besonders der verehrungswürdige Herr D. Hedwig sehr gut vor.

Noch verdient auch hier der würdige Prosektor Johann Christian Rosenmüller angeführt zu werden, welcher am 14. November 1797. die medizinische Doctorwürde erhalten hat. Er ist der Entdecker der auf Königl. Preußischen Befehl nach seinem Nahmen genannten und von ihm in einem eigenen Werke ausführlich beschriebnen Höhle bey Muggendorf.

Gewiß würde der gute Friedrich August, dessen fürstliches Herz alle seine Unterthanen mit väterlicher Liebe umfaßt, und seine Hand so gerne zum Seegen und Wohlthun öffnet, auch hierin die Wünsche des Menschenfreundes erfüllen, wenn er von der Vernachlässigung eines so wichtigen Zweiges der menschlichen Kenntnisse genau unterrichtet wäre.

IV. Abſchnitt.

Oeffentliche gelehrte Hülfsmittel: Bibliotheken, Freyſchule ꝛc.

Wenn unter den Studierenden in Leipzig rühmlicher Fleiß und Eifer im Forſchen nach Wahrheit ſeltener, als auf andern Academien gefunden werden, ſo iſt dieß keineswegs dem Bedürfniß gelehrter Hülfsmittel, ſondern bloß theils dem Mangel an einer dem Geſchmacke gegebenen beſtimmten Richtung, theils dem Geiſteszwange, unter welchem der Kurſachſe noch ſeufzt, zuzuſchreiben: denn es iſt für die Theologen durch reichliche Gelegenheit, ſich im Predigen zu üben, durch die Leipziger Frey-

Freyschule und die Rosenmüllerischen Katechesir-Uebungen, so wie für die Studierenden aller Fakultäten durch die Raths- und Universitäts-Bibliothek so ziemlich, so wie durch das Beygangische Museum auf das beste gesorgt.

Die erstre, die Rathsbibliothek *) ist zwar für den Studierenden ziemlich unbrauchbar: denn die vortreflichen Bücher, welche sie enthält, werden in eisernen Käfigten aufbewahrt, die man nur zu gewissen Stunden öffnet, die, wenn man kaum zu lesen oder in einem Buche sich umzusehen angefangen hat, schon wieder verschlossen werden. Nach Hause kann der Student Bücher nur mit äußerster Mühe erhalten. Leichter ist dieß bey der andern, der Universitäts-Bibliothek der Fall.

Schwer-

*) An andern Orten bedient man sich auch des Ausdrucks: Stadtbibliothek; in Leipzig nahm man mir ihn, während meines Aufenthalts daselbst, sehr übel. Das Ding scheint unbedeutend, aber es liegt viel Anmaßung darin!

Schwerlich aber wird sich eine Akademie einer so vortreflichen Anstalt rühmen können, als Leipzig an dem Museum des Hrn. Beygang besitzt, — Jena soll kürzlich auch eine dergleichen ruhmwürdige Anstalt durch die Bemühungen des Herrn Hofbücher-Commissär Voigt erhalten haben — und schwerlich wird eine Anstalt weniger benützt werden als diese.

Eine Bibliothek von mehr als 80,000 Bänden, unter denen sich die besten Französischen, Englischen, Italiänischen und vorzüglichsten Teutschen Werke befinden, und über welche ein aus 2 Bänden bestehender systematisch abgefaßter Katalog erschienen ist, steht hier für den äußerst mäßigen Preis von 3 Thalern dem Studierenden für ein ganzes Jahr zum Gebrauche offen.

Dieß Institut hat für die Wissenschaften die guten Folgen, welche man sich davon versprechen sollte, nicht: denn szientifische Werke werden eben nicht häufig gesucht, Romane aber wider den Wunsch des rechtschafnen Unternehmers, am meisten gelesen.

Die Bemühungen des Hrn. Bengang, durch sein mit der Bibliothek verknüpftes Museum, in dem fast alle bessern Journale und öffentlichen Blätter Europens mit den jederzeit erschienenen neuesten Schriften befindlich sind, die Hülfsmittel zur genauen Bekanntschaft mit der Litteratur zu vervielfältigen, waren ebenfalls von wenig Nutzen, und erzeugten kaum so viel Früchte, um die Fortdauer dieses Unternehmens zu behaupten. Ein trauriger Maasstaab von dem Geschmacke und dem Geiste der dortigen Studierenden!

Hier verdienen auch noch ein paar Worte über das Anatomikum zu Leipzig, so wie über den dasigen botanischen Garten gesagt zu werden. Beyde sind in einem sehr schlechten Zustande: dem erstern gebricht es immer an Kadavern und dem letzten an einer Auswahl der Pflanzen!

V. Abſchnitt.

Ton der Studierenden. — Theologen, Juriſten, ſchöne Geiſter, Mediziner. Allgemeine Bemerkungen.

Wer auf andern Akademien geweſen iſt und den dortigen Ton der Studierenden beobachtet hat, dem muß es ſehr auffallen, wenn er mit dem in Leipzig herrſchenden bekannt wird. Hier ſieht man nicht jenes vertrauliche Weſen, welches den Freuden des akademiſchen Lebens die wahre Würze giebt, nicht jene

Ungezwungenheit und Offenheit des Karakters, welche sonst unter jungen Männern gewöhnlich ist, nicht jenen ausdauernden Fleiß, ohne welchen der angehende Gelehrte heut zu Tage unmöglich zu seinem Ziele gelangen kann. Ein Theil der Studierenden hält sich bloß in Leipzig auf, um sich zu vergnügen, ein andrer vertändelt die kostbarsten Augenblicke mit eiteln Geschäften und gehört zu der Anzahl derjenigen:

qui multo agendo nihil agunt;

indessen ein anderer unter der Bürde der größten Armuth seufzend in einer unglücklichen Trägheit seine Zeit verträumt und nur ein geringes Häuflein der würdigen Söhne der Weisheit bildet. Vorzüglich trift aber die Theologen, besonders die Inländer, der Tadel oder vielmehr das Mitleid des aufsichtigen Beobachters.

Die Wohlthaten, von welchen der größte Theil derselben leben muß, machen sie kriechend und stumpfen ihr Gefühl für das Edle und Große ab, rauben ihnen die Energie, sich über das Alltägliche zu erheben, und schwächen ihren Muth und ihr Zutrauen gegen sich selbst. Ohne die gewisse Aussicht einer glück-

lichen Aerndte auf eine fleißige Aussaat bleibt ihr Geist unausgebildet oder erhält eine schiefe Richtung; ungerne verweilen sie bey ernstern Gegenständen, und verschwenden die Zeit lieber über einer Lectüre, die, indem sie ihre Sinne vergnügen, sie ihres Lebens Ungemach auf Augenblicke vergessen heißt, zugleich die letzten Gefühle ihrer Kraft abstumpft und sie zu Männern macht, welche weder wahrhaft schöne Geister, noch Gelehrte, sondern blos Mitleid erregende Karrikaturen sind!

Das ist die herzerschütternde Schilderung eines großen Theiles der zu Leipzig Studierenden, vorzüglich der Inländischen Theologen. Unglückliches Land! dessen künftige Volkslehrer und Erzieher solche Erwartungen von sich geben. Möchte die Regierung, welche die Quellen eines der furchtbarsten Uebel zu verstopfen im Stande ist, doch nicht länger säumen, es zu thun.

Die Anzahl derjenigen, auf welche das entworfene Gemählde nicht paßt, ist leider! nur geringe. Nur wenigen Edlen ist es verliehen, bey solchen Umständen über das Schicksal erhaben zu seyn?

Was die Juristen betrift, so machen diese gegen die Gottesgelehrten einen großen Abstand. Unter ihnen herrscht mehr Ordnung, ein männlicheres Betragen, ein anhaltenderer Fleiß. Die Ursache hiervon muß man theils in mehreren Lehrern, welche den Sinn für ein zweckmäßiges Studium wecken, theils in der wenigern Abhängigkeit von Wohlthaten, theils in der Wissenschaft selbst suchen. Zwar bleibt auch hier in Rücksicht des Inländers Vieles zu wünschen übrig; Dank indessen dem Genius der Aufklärung für das, was bisher geschehen ist.

Nur Eines klebt auch dem studierenden Rechtsgelehrten an, das Rüge verdient: nämlich die Sucht des Nachschreibens in den Kollegien, welche von den meisten Lehrern selbst genährt wird und alle Schranken übertritt. Sie ist in jeder Rücksicht schädlich, zumal bey den Vorträgen gewisser Herren, von deren genauer Nachlese sich eben nicht erbauliche Früchte versprechen lassen!

Desto mehr verdient es aber Lob, daß, wenn gleich eine beträchtlichere Anzahl sich blos auf ihr liebes Brodstudium einschränkt, doch

doch ein großer Theil sich in genauere Bekanntschaft mit den für einen gründlichen Rechtsgelehrten unentbehrlichen Hülfswissenschaften sezt. Philologie, Geschichte und Philosophie werden von mehreren derselben nicht ohne Eifer betrieben. Der gute Erfolg hiervon verräth sich aber auch sehr deutlich: denn unter den Juristen trift man nicht jene Rohheit und Ungeschliffenheit des Betragens, so wie die Stumpfheit des Geistes an, welche den meisten Theologen eigenthümlich ist.

Von den zu Leipzig befindlichen Medizinern läßt sich bey ihrer geringen Anzahl nichts sagen; desto mehr aber verdient eine besondre Klasse von Studierenden, welche in Leipzig eine originelle Rolle spielt, hier angeführt zu werden; ich meine: die sogenannten schönen Geister.

Unter diese sind vorzüglich ein Theil der Adelichen und einige Bürgerliche zu rechnen, welche, nach Art gewisser Thiere, diesen in Allem nachzuahmen suchen. Herrn Platt ners Hörsaal, die Zeichen- und Maler-Akademie, Herrn Beygangs Museum, das Konzert und das Theater sind so ziemlich die

schweren Berufspflichten dieser galanten Herren, welche auf ihres Gleichen mit einer Miene herabsehen, die auf einer andern Akademie nicht nur nicht geduldet, sondern auch empfindlich gerügt werden würde. Es wäre zu wünschen, daß dem Unfuge dieser schönen Geister gesteuert und sie in die gehörigen Gränzen zurückgewiesen werden möchten!

Bey Fürstensöhnen wird, wenn sich ja noch welche auf eine öffentliche hohe Schule verliehren — dies der Fall nicht seyn können: denn diese Menschenkinder glauben, wie ein ganz neues Beyspiel beweiß, noch immer, daß der Staat für dasjenige, was ihm ihre Verschwendung kostet; keine Foderung an sie zu machen berechtigt sey.

Nur noch über die Studierenden und den unter ihnen üblichen Ton ein Wort im Allgemeinen. Auf keiner Akademie kann der Geschmack der Musensöhne so verzärtelt und verderbt seyn als in Leipzig. Hier sieht man überall die Spuren einer kleinlichen Aengstlichkeit sich auszeichnen und Petitmâtres sind gar keine seltene Erscheinung.

Gemeingeist unter den Studenten sucht man in Leipzig vergeblich. So schädlich dieß in mancher Rücksicht ist, so wohlthätig wird es dadurch, daß das Gift der Ordensverbindungen und der geschwornen Landsmannschaften auf dieser Akademie fast ganz unbekannt ist.

In Rücksicht des sittlichen und gefälligen Betragens verdient der Leipziger Student den guten Ruf, welchen er fast durchgehends im Auslande besitzt, keineswegs. Die Auftritte der gröbsten Ungezogenheit, von denen ich einmal bey Eröffnung der Vorlesungen des D. Burscher selbst Augenzeuge gewesen bin, so wie das an Unsinn gränzende Betragen im Theater ließen mich wenigstens zweifeln, ob ich unter Männern von Bildung oder unter Schulknaben mich befände. Eine Geschichte, welche sich im verflossnen Sommer in dem Besischen Garten zutrug, dürfte ebenfalls nicht für die Studenten sprechen. Sie ist folgende:

Eine fremde Frauensperson von nicht gemeinem Stande und zwar, wenn ich nicht irre, eine Engländerin, welche sich auf ihrer Reise einige Tage zu Leipzig aufhielt, gieng

spatzieren. Zufälliger Weise kam sie auch bey dem Bosischen Garten, in welchem die Woche zweymal Konzert gegeben wurde, vorbey, und gieng, da sie Musik hörte, selbst hinein. Ihre eben nicht empfehlenswerthe Figur, verbunden mit einer auffallenden Tracht und einer zu sichtbaren Dosis von Schminke erregte hier bald die Aufmerksamkeit von einigen der hier befindlichen Studenten. Mit der größten Ungezogenheit erlaubten sie sich ihr theils die erkünstelte Gesichtsfarbe abzureiben, theils sie zu stoßen und in das Gedränge zu bringen. Als endlich die Brittinn, aufgebracht über solche Beleidigungen ihren Unwillen nicht mehr verbarg, so war dies gleichsam das Zeichen, von allen Seiten über sie herzufallen. Eine schuldlose Fremde, welche sich ruhig in den gesellschaftlichen Zirkel einer gesitteten Stadt begeben hatte, um an seinen Freuden Antheil zu nehmen, erfuhr nun die schrecklichste Verletzung des Gastrechts.

Gleich einer niedrigen Buhldirne wurde sie unter dem wilden Zudrängen ungezogener Jünglinge, zu denen sich bald auch der für dergleichen Szenen so empfängliche Pöbel gesell-

gesellte, bis an das Grimmische Thor gejagt, wo die Wache endlich sie aufnahm und gegen weitere Beleidigungen schützte.

Daß dieß Verfahren von vielen Studenten gemisbilligt wurde, bin ich ich so fest überzeugt, als davon, daß es vorzüglich Studenten allein waren, welche diesen Auftritt veranlaßten.

Wie entehrend ist nicht ein solches Betragen von Seiten der jungen Männer, in denen das Vaterland seine künftigen Gelehrten erblickt?,

Wie sollte es aber auch möglich seyn können, bey dem Leipziger Studenten wahre Bildung zu finden, den ihm, dem nicht einmahl der Zutritt zu dem Professor, mit dem er ohne Erröthen um Kollegien handelt, immer offen steht, welches in Jena hingegen gesitteten Studierenden mit Vergnügen gestattet wird.

VI. Abschnitt.

Abhängige Lage des Leipziger Studenten. Theure Lebensmittel; Unbequemlichkeit der Wohnungen, Konvikt ꝛc.

Nirgends spielt der Studierende leicht eine dürftigere Rolle als in Leipzig; Abhängigkeit ist in jedem Falle sein Loos.

Der Bürger, welcher meistens von dem Kaufmannsstolze angesteckt und gegen die Universität gleichgültig ist, behandelt ihn ohne Achtung, so wie der Kaufmann, aus dem

dem der größte, wenigstens den Ton angebende Theil Leipzigs besteht, ihn, wenn er ihm ja einen Zugang verstattet, in der Behandlung gewöhnlich unter seinen Diener stellt. Die zwey großen für Teutschlands Handel so wichtigen Messen, welche an Ostern und Michaelis gehalten werden, öffnen für alle Gattungen von Einwohnern die reichlichsten Nahrungszweige und die beste Gelegenheit, sich ohne besondere Mühe zu bereichern; daher wird der Student bloß als Nebenzweig des Verdienstes betrachtet und dieß ihm ziemlich deutlich zu fühlen gegeben.

Nimmt man diese Umstände zusammen und verbindet damit noch die Theurung der Lebensmittel, so wie den Mangel an Bequemlichkeit, so ist die Lage eines Leipziger Studenten eben nicht die beste, und leider! gehört ein mehr als mäßiges Auskommen dazu, um sich in eine wünschenswerthere zu versetzen!

So sehr es auch an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens in Leipzig nicht im Geringsten fehlt, sondern vielmehr auf öffentlichen Märkten der größte Ueberfluß sichtbar wird,

wird; ſo ſtehen dieſelben doch auf einem ziemlich hohen Preiſe, die Koſt iſt daher in Leipzig auch theuer, und was das Schlimmſte iſt, dennoch nicht immer gut.

Unangenehmer noch aber ſind die Verhältniſſe, welche mit den Wohnungen der Studenten ſtatt finden. Leipzig, welches nichts weniger als von bedeutendem Umfange iſt, kann nemlich in den Meſſen die ungeheure Anzahl von Fremden, welche aus allen Gegenden ſich dort, gleich als in einem Mittelpunkte vereinigen, nicht beherbergen. Der Student, welcher in einem Bürgerhauſe wohnt, muß daher auf einige Wochen ſeine Wohnung räumen und während ein zur Meſſe gekommener Fremde ſie einnimmt, entweder in einem Dachſtübchen oder ſonſt in einem verlaſſenen Platze des Hauſes kampiren, oder er muß, findet er hierinn kein Behagen, verreiſen, wie dies die meiſten Inländer zu thun pflegen.

Nur wenigen erlauben ihre Umſtände, ſich von dieſer Unbequemlichkeit los zu machen: denn ein ganz mittelmäßiges Logis, welches

von

derselben ausgenommen ist, kostet jährlich immer siebenzig leichte Gulden und wie viele Studierende sind heut zu Tage, welche bloß auf ihre Wohnung diese Summe verwenden können?

Der hohe Preis, zu welchem die Kollegien in Leipzig angesetzt sind, ist ebenfalls für den Musensohn eine Last mehr. So werden die Pandekten von einigen für 9 und die Institutionen für 5 Thaler gelesen. Der gröbere Theil der Studenten handelt zwar hier mit seinem Professor so gut, als ob er im Kaufladen wäre; aber der junge Mann von feinerem Gefühle bezahlt doch lieber ganz und bricht es sich an andern Dingen ab.

Diejenigen, welche Benefizien, z. B. den Freytisch oder Wohnungen auf dem Paulinum haben, sind von einigen dieser Bürden frey, werden aber desto mehr von fühlbareren gedrückt.

Das Konvikt zu Leipzig nämlich ist unter andern keineswegs so gewissenhaft bestellt, als es der dazu bestimmte Fond vermuthen lassen sollte; auch verrathen sich in demselben noch die Spuren des mönchischen Geistes; indem nach Tische erst noch von dem

Kas

Katheder herab gebethet und dann gesungen wird. Unter den völligen Freytischen verdient der Wendlerische, an welchem meistens Reichsländer speisen, bemerkt zu werden. Sein Stifter, Herr Wendler, ist ein Original. Von niemand werden die Studenten mit mehr Ungezogenheit behandelt als von ihm. Er wohnt außer der Stadt und hat in seinem Garten dem unvergeßlichen Gellert von dem Schatze, welchen er sich auf Kosten dieses rechtschaffenen Mannes erworben, ein Denkmahl setzen lassen.

Der Hohenthalische Tisch, an welchen arme Studenten, nicht ohne geringe Umstände, zugelassen werden, ist weit unter dem Konvikte. Hier wird die Woche nur zweymal Fleisch! desto mehr aber Grütze gegeben; daher die Herren, welche ein unglückliches Schicksal hieher verbannt, an ihrer hagern Gestalt leicht zu erkennen sind. Wahrlich, es ist traurig, wenn sich angehende Gelehrte unter Verhältniße schmiegen müssen, welche auf ihren Geist unmöglich andere, als traurige Einflüsse haben können.

Was die Wohnungen auf dem Paulinum betrift, so sind diese äußerst armselig. Ich kann mich unmöglich überzeugen, daß es

Wohl-

Wohlthat und nicht vielmehr Strafe seyn soll, junge Männer in einem Altgothischen und ungesunden Gebäude in den elendesten Zimmern, welche seit Generationen nicht geweißt und meistens von den unangenehmsten Düften geschwängert sind, einzusperren, und sich dennoch für solche Hölen des Jammers und Gemächer des Elendes bezahlen zu lassen. Das zu häufige Zusammenwohnen der Studierenden ist nie von guten Folgen; hier zeigt es sich aber in seinen schädlichen Wirkungen ganz. Man findet selten einen Jüngling von gesundem Ansehen; die meisten sind blaß, stumpf an Geiste, und arm an Gefühl. Wie lange werden die glücklichen Zeiten, in welchen der Staat die Sorge für diejenigen seiner Bürger, welche sich ausschließlich dem Dienste der Weisheit widmen, seiner vollen Aufmerksamkeit würdigt — wie lange werden sie noch ein Traum bleiben! Oder sollen die wenigen Stipendien, deren Genuß von einigen so theuer erkauft werden muß, während man sie an andre aus unerlaubten Rücksichten vergeudet, das einige Opfer bleiben, welches künftigen Gliedern eines ehrenvollen Standes dargebracht wird?

VII. Abschnitt.

Oeffentliche Vergnügungen.

In Leipzig ist durch Bibliotheken für den Geist, durch Vergnügungen für den Geschmack und den Körper gesorgt. Oeffentliche Gärten, öffentliche Konzerte zur Sommerszeit, mehrere besuchte Anlagen außerhalb der Stadt und das Theater gewähren den mannigfaltigsten Genuß. Allein dieser Genuß ist selten für den Studierenden vortheilhaft: denn er zerstreut ihn zu sehr, und nähret seinen Eckel gegen Ausdaurung fordernde Arbeit. Auf Bildung haben diese öffentlichen Ver-

Vergnügungen wenigen Einfluß: denn die kleine Rolle, welche der Student zu spielen genöthigt ist, versperrt ihm den Umgang mit angesehenern Personen, und wäre auch dieß der Fall nicht, so dürfte er vom kaufmännischen Zirkel doch schwerlich Vortheile für sein geselliges Betragen ziehen. Der Zutritt zu der in einem außerhalb der Stadt befindlichen Garten unter dem Namen, Place de repos, vereinigten Gesellschaft ist blos dem Adelichen und nur wenigen Bürgerlichen, welche sich etwa hoher Kaufmanns-Protektion rühmen können, verstattet!

Eine neue Widerlegung des im Auslande herrschenden Vorurtheils, daß der Studierende in Leipzig für die große Welt gebildet werden könne! Daß er für die vernünftige Welt unbrauchbar gemacht wird, dieß dürfte wohl öfter der Fall seyn.

Vergebens sucht man das, was der Weise unter dem Namen der wahren Bildung versteht, in einer Stadt, wo der Kaufmannsgeist der herrschende ist; vergebens, vorzüglich in Leipzig. In den Versammlungen der Angesehenern, wie in der Kneipe, bey dem Got-

tesdienste, wie im Theater erkennt man nirgends den Stempel der reinen und ungeschminkten Natur; überall Zwang, Verschrobenheit, Ueberladung!

Besonders aber ist dieß im Theater, das gegenwärtig vortrefflich besetzt ist, am sichtbarsten. Das ungezogene Lärmen mit den Stöcken und dem Munde, und das wilde Bravoklatschen bey dem plumpsten Witze, während man bey den bessern Stellen jähnt, waren mir von dem Leipziger Gefühl ein trauriges Barometer.

Anhang.

Anhang.

Ich habe meine Leser in den vorhergehenden Abschnitten vorzüglich mit dem Zustande der Akademie zu Leipzig bekannt zu machen gesucht; nun sey es mir gegönnt noch einige fromme Wünsche, so wie politische und literarische Bemerkungen, vorzüglich in Rücksicht auf das herrschende Maas der Aufklärung, hier mitzutheilen.

Dieses Maas ist, im Verhältnisse gegen die Fortschritte, welche man in andern teutschen Ländern und Städten gemacht hat, äußerst dürftig. Vorzüglich aber ist man im Religiösen zurücke geblieben. Es ist für einen Fremden äußerst auffallend, wenn er von einem Orte, an dem vollkommene Lehrfreyheit herrscht, nach Leipzig kommt und mit den Verdrüßlichkeiten bekannt wird, welche sich ein Rosenmüller durch eine einzige absichtlose, aber von bösen Menschen misgedeutete Aeußerung zuzieht, während ein Degenkolb sich ungestraft die bittersten Aus-

fälle erlaubt und auf öffentlicher Kanzel die wohlthätigsten Anstalten, wie z. B. die Einführung eines neuen Gesangbuchs, angreift. Nicht weniger befremden die schiefen Urtheile welche man über eines der wohlthätigsten Institute über die Leipziger Freyschule so oft hören muß, die noch übliche Liturgie, welche einem mönchischen Zeitalter angemessener ist als dem unsrigen, verdient ebenfalls gerügt zu werden.

Eine wohlthätige Reformation in dem Lande, von welchem aus sich vor Jahrhunderten über mein Vaterland die Morgenröthe eines besseren Tages verbreitete, läßt sich bey solchen Umständen von ganzem Herzen wünschen; aber erfolgen wird sie so leicht nicht. Man begünstigt die Aufklärung keineswegs, wohl aber diejenigen, welche blinden Glauben an ein veraltetes System besiegen. Ergebenheit für symbolische Bücher und Unterwerfung unter die Fesseln der lichtscheuen Männer ist hier Verdienst; Gefühl für Wahrheit und Muth, sie zu verbreiten, Verbrechen. Dieß gilt vorzüglich von den Theologen.

Wo Lehrzwang herrscht, kann das wahre Verdienst nicht gedeihen und wo dieß unterdrückt

gedrückt

gedrükt wird, da kann der Staat unmöglich wahrhaft glücklich seyn. Unaufgeklärte oder heuchelnde Volkslehrer und Erzieher, eine natürliche Folge der Geistessklaverey, sind das Verderben auch des blühendsten Landes. Werden daher ihre Ketten nicht zertrümmert, werden in Kursachsen nicht die heiligen Rechte der Freyheit im Denken, die heiligen Rechte der Vernunft wieder hergestellt und gerettet; so wird die Sittlichkeit und mit ihr der Wohlstand des Bürgers immer sinken.

Gebt daher vor Allem dem Geiste der Männer, welche wirken wollen, aber nicht können und dürfen; gebt ihm freyen Lauf; rechnet es dem Jünglinge nicht zum Vergehen an, wenn er der Leitung dieser Männer und seiner eignen Vernunft sich überläßt, unterstützt Vorurtheile nicht, welche der Weisheit tödtlich sind, und überlaßt das übrige der Vorsehung: nur dann könnt ihr die Tugend und das Glück der Menschheit sichern!

Doch nicht allein vollkommne Lehrfreyheit sondern auch Preßfreyheit ist es, deren Wiederherstellung der aufrichtige Freund des Guten herzlich wünschen muß. Um sich von dem Mangel derselben in Leipzig zu überzeugen, darf man unter andern nur auf die Schrift

des

des würdigen Herrn Hegewisch über die Beeinträchtigungen lesen, welche er von dieser Zensur erfahren hat.

Ein andrer lebhafter Wunsch zum Besten der Akademie ist endlich der: daß man die Aufnahme unter die Anzahl der akademischen Bürger künftig mehr als bisher erschweren möge! denn nirgends sind die nachtheiligen Folgen hiervon weniger zu verkennen, als in Leipzig, wohin jeder Becker seinen Sohn, welchen er für seine Arbeit zu unbrauchbar hält, in der Absicht hinschickt, daß er Magister werden soll! Schulzeugnisse können diesem Unfuge nicht steuern, so lange die dürftigen Besoldungen der meisten Lehrer dieselbe noch meistens nach dem Verhältnisse der öffentlichen Freygebigkeit bestimmen lassen; von größerer Wirksamkeit aber dürften zweckmäßige Prüfungen seyn.

Endlich ist auch noch zu wünschen, daß auch bey der Aufnahme andrer Lehrer ein gewisses Maas beobachtet werden möge. Durch die allzugroße Anzahl derselben wird der gefährliche Brodneid genährt, und die ohnehin nicht wünschenswerthe Lage so manchen verdienten Mannes noch mehr verschlimmert!!

VIII. Abschnitt

Duelle, Ausschweifungen im Spiel und der Liebe.

Noch glaube ich hier zwey gefährliche Klippen berühren zu müssen, an welchen in L. die Tugend und mit ihr das Glück des noch nicht mit festen Grundsätzen ausgerüsteten Jünglings so leicht scheitern können, ich meine das Spiel und die Liebe.

An mehr als einem öffentlichen Orte dieser Stadt werden nämlich Hazardspiele auf das Leidenschaftlichste getrieben und durch sie die Erwartungen junger Männer, die Hoffnungen und der Schweiß des Vaters, das Erbtheil der Geschwister verloren, vernichtet, verpraßt. Der Rath zu L. ist von diesen Sitzen der Betrügerey unterrichtet, das beweiset seine neuslich gegen diese Spiele erschienene Verordnung — möchte er doch auf eine ernstliche Vernichtung derselben denken!

Doch nicht am Spieltische allein, nein! auch in den Armen der Wollust droht dem Jünglinge Gefahr. Die Concurrenz der Universität, die zahlreiche Kaufmannschaft, und eine nicht unbeträchtliche Garnison in den Vorstädten zieht nämlich eine Menge jener unglück-

unglücklichen Geschöpfe herbey, welche unempfänglich für die edleren Freuden des Lebens im Taumel wilder verkaufter Lüste nur von sinnlichem Genuß zu sinnlichem Genuß forteilen. Glücklich, wer ihren Netzen zu entgehen, und Unschuld und Tugend zu bewahren, — hier zu bewahren weiß, wo unerwachsene Mädchen schon Liebhaberinnen spielen, und so manche Gattin das Band der Ehe als Galanterie betrachtend in den Armen erkaufter Buhler verabscheuungswerthe Genüsse nie das Glück der reinen Liebe fühlen. Thatsachen könnten hier zum Beweise stehen, hätte man sichs nicht zum Gesetz gemacht, alle Persönlichkeiten zu vermeiden und sich mit bloßen Winken zu begnügen.

Zuletzt verdient auch noch gerügt zu werden, daß hier seit einiger Zeit die Zweykämpfe, diese gefährlichen Spiele jugendlicher Thorheiten, auf deren völlige Vertilgung man wohl nirgends itzt ein wachsameres Auge hat, als in Jena, im Stillen wieder überhand nehmen. Doch wird der akademische Senat diesem Uebel, sobald er ihm genau auf die Spur kommt, leicht abzuhelfen und die Schuldigen gehörig zu bestrafen wissen.